

Der Arbeiter-Anzeiger

№ 78 Donnerstag, den 3. Juli 1930 43. Jahrgang

Stegerwald über Sozialversicherung

Präsident Löbe eröffnet die Sitzung um 1 Uhr. Die Ausprache über den Haushalt des Reichsarbeitsministeriums wird fortgesetzt.

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald äußert sich über die Fragen der Sozialversicherung. Die Verwaltung müsse vereinfacht und verbilligt werden. Unsere Sozialversicherung ist heute etwas ganz anderes geworden, als was vor 40 Jahren geschaffen wurde. Der Krankenfall ist heute größer als der Netto-Gehalt des Reichs. Die Nationalversicherung müsse in der Sozialversicherung ihre Grenze finden, wo sie die sozialpolitischen Zweck der einzelnen Versicherungen zu erfüllen vermag. Das Ministerium werde schon in nächster Zeit Vor schläge für die organisatorische Vereinfachung, Vereinfachung und Berechtigung der Sozialversicherung machen. An diesem Zusammenhange begründet der Minister auch die Krankenversicherungsreform, die zu einer Senkung der Krankentagebeiträge führen müsse.

Der Invalidenversicherung könne man nicht die Kapitalversicherungspolitik vorwerfen. Vor dem Kriege hatte sie eine Reserve von zehn Jahresausgaben, heute nur noch eine solche von einer Jahresausgabe. Angesichts der Lage der Invalidenversicherung werde man dort um eine Beitragserhöhung nicht herumkommen. Der Minister beipflichtet weiter die Fragen des Wohnungsbaues und tritt dafür ein, daß die Hauszinssteuer Mittel mehr den Arbeitern und Neuerwerblichen zugute kommen. Besonders müsse der Bau solcher Kleinwohnungen gefördert werden, die 27 Mark, 33 Mark, höchstens 40 Mark Monatsmiete kosten.

Abgeordneter Hüffer (Christlich.) spricht dem Arbeitsminister das Vertrauen seiner Partei aus. Die Sozialversicherung müsse jetzt in den Dienst der Wiederbelebung der Wirtschaft gestellt werden. Der Redner kritisiert die an der Erziehung von Männern durch Frauen und Mädchen, namentlich in der Herrenkondition und sogar in einer Sprengstoff-Fabrik. Abgeordneter Hüffer (Soz.) wendet sich gegen die Koedukation in der Krankenversicherung, die eine Folge der abendlichen Hege gegen die Krankenkassen unter Mithilfe der Versicherung ist. Der Entwurf sei ein Zeichen für die Kapitalpolitik der Regierung.

Abgeordneter Dr. Seifert (Dnall.) wünscht Maßnahmen, um den Zugang nach den Gerichten einzuschränken. Der Redner empfiehlt die Einführung eines Arbeitsnachweises. Abgeordneter Dr. Brauns (Chr.) bezeichnet es als ein hohes Verdienst des Reichsarbeitsministeriums, wenn es nach Krieg und Inflation den gelagerten Anforderungen an die Sozialversicherung gerecht werden konnte. Die Kritik an der Krankenversicherung richte sich namentlich gegen das Simulantentum und die Ausnutzung der Kasse durch abgesetzte Elemente. Es gebe auch viele Ärzte, die solche Elemente unterstützen. Voraussetzung des Lohnabbaues ist eine allgemeine Senkung des innerdeutschen Preisniveaus. Abgeordneter Dr. Schölerer (Komm.) beantragt die Aufhebung des Schlichtungswesens, das sich immer mehr zu einem Anstrich gegen die Arbeiterklasse entwidet habe.

Sozialversicherungs-Debatte.

Mittrauensantrag gegen Curtius abgelehnt.

Präsident Löbe eröffnet die Reichstagsitzung um 3 Uhr und stellt mit, daß aus Wien ein Glückwunschtelegramm zur Befreiung der Rheinlande eingegangen ist. Zur Beratung steht zunächst der Antrag aller Parteien mit Ausnahme der Kommunisten wegen geistlicher Sicherstellung der für den befreiten Westen vorgegebenen Wirtschaftspolitik.

Abgeordneter Torgler (Komm.) gibt dazu eine Erklärung ab, die kommunistische Partei betrachte den Antrag als eine Aktion zur Täuschung der wertaktigen Massen und lehne ihn ab. Der Antrag wird darauf mit allen gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen.

Das Haus legt dann die zweite Beratung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums fort. Abgeordneter Will (Dem.) tritt für eine Revision der Wadenschlüssel im Interesse des selbständigen Gewerbes ein und verlangt die schleunige Vorlegung eines entsprechenden Vorschlagsentwurfes.

Abgeordneter Wänke (Christlichdem. Bauern.) protestiert dagegen, daß die Reform der Sozialversicherung zu einer politischen Aktion gemacht werde, obwohl es sich um eine rein wirtschaftliche Frage handele. Abgeordneter Dr. Pfeiffer (D. Sp.) erklärt, die seit zehn Jahren betriebene Sozialpolitik trage ein gutes Stück Schuld an den heutigen Zuständen. Bei der Arbeitslosenversicherung werde jetzt mit der Reform begonnen, die die Volkspartei schon längst verlangt habe. Abgeordnete Frau Urdorf (Komm.) wirft der Regierung vor, daß sie auf Kosten der Kranken und Schwachen aus der Krise herauskommen wolle. Darin zeige sich die Brutalität der kapitalistischen Gesellschaft. Abgeordneter Bredt (Chr.) nennt die landwirtschaftliche Erziehung die Lebensfrage des deutschen Volkes. Die Abwanderung aus dem Osten werde fortbauern, solange nicht dort Existenzmöglichkeiten geschaffen sind.

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald

weist die Bemerkungen des Abgeordneten Hüffer zurück, daß das Arbeitsministerium bei der Aufhebung der Koedukation in der Krankenversicherung die Forderungen der Arbeitgebererhöhen übernommen habe. Der Minister betont, daß die Aufhebungen der Krankenkassen für Ärzte und Apotheker übertrieben hoch seien. Sie betragen jetzt jährlich über 600 Millionen, während nur 225 bis 250 Millionen erforderlich wären, wenn man jedem Kassenarzt das sehr hohe Gehalt von 15 000 Mark geben würde. Eine Verbeamtung der Ärzte sei heute nicht mehr möglich.

Eine Verringerung des übertriebenen Aufwandes könne nur auf dem Wege der Beschränkung erreicht werden. Die Versicherten würden dadurch weniger belastet als durch die Verteilung der Kosten auf die Beiträge. Ein Kleinrentnerverordnungsgebot sei angefangen. Der Finanzlage vorläufig nicht möglich.

Abgeordnete Frau Dr. Linder (Dem.) betont die Notwendigkeit, das Hauptaugenmerk auf die Arbeitsvermittlung und Arbeitsbeschaffung zu richten. Damit schließt sie die Ausprache.

Das Haus nimmt nunmehr die zurückgestellten Abstimmungen über den Haushalt des Auswärtigen Amtes vor. Zunächst wird über die Mittrauensanträge der Deutschna-

tionalen und der Kommissionen gegen den Reichsarbeitsminister Dr. Curtius abgestimmt. Dafür stimmen außer den Antragstellern die christlichnationalen Bauern und die Nationalsozialisten.

Die Mittrauensanträge werden mit 283 gegen 121 Stimmen bei 3 Enthaltungen abgelehnt.

Gegen das Notopfer der Beamten.

Berlin, 2. Juli. Der Reichsverband der höheren Verwaltungsbeamten des Reichs und der Länder E. B. teilte mit: Nachdem die endgültigen Verfügungen der Reichsregierung hinsichtlich eines Notopfers der Beamten bekanntgeworden sind, hat der Reichsverband der höheren Beamten seine lebhaften Bedenken gegen eine solche Sonderbelastung nochmals geltend gemacht. Im Anschluß daran hat der Reichsverband der höheren Verwaltungsbeamten in einer Eingabe an den Reichstag darauf hingewiesen, daß unter allen Umständen eine Befreiung der im Ruhe- oder Wartestand befindlichen Beamten mit einer solchen Sonderabgabe nicht gerechtfertigt sei und eine große Härte bedeuten würde, weil diese Beamten die Vorteile der Gehaltserhöhung von 1927 nicht genießen haben und zum Teil auch schon durch den in Aussicht genommenen Zulage- und Einkommensteuer befreit werden.

Nationalsozialistische Demonstrationen.

Berlin, 2. Juli. Im Verlauf des Rückmarsches des Wadregiments von Cullstern kam es an mehreren Stellen zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Polizeibeamten. Die zahlreichen Zwangsangehörigen zur Folge hatten. Ein geschlossener Zug Nationalsozialisten marschierte dem Wadregiment voran und erging sich dabei in Schmähdungen, die insbesondere vor dem Innenministerium in eine scharfe Form ausarteten. Wegen Beleidigung von Polizeibeamten mußten hier zahlreiche Nationalsozialisten zwangsgeführt werden. Ebenfalls zu Zwangsgeführten kam es vor der Kaserne des Wadregiments in der Kruppstraße, wo sieben Personen festgenommen wurden. Als Polizei in der Stromstraße Ecke Pörschberger Straße eine Demonstration der Nationalsozialisten aufzulösen versuchte, kam es zu einer Schlägerei, in deren Verlauf die Polizei von dem Gummischild Gebrauch machen mußte. Nach längerer Zeit gelang es, die Straße zu räumen. Auch hier wurden mehrere der beteiligten Nationalsozialisten verhaftet.

Demonstrationsverbot in Kassel

Kassel, 2. Juli. Der Polizeipräsident von Kassel hat eine für gestern abend angelegte Kundgebung der Nationalsozialisten in der bei der thüringischen Minister Dr. Frick in Kassel, wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit verboten. Mit der gleichen Begründung wurde gleichzeitig auch eine kommunistische Kundgebung unterbunden.

Lagung des Deutschen Schulschiffvereins.

Lübeck, 2. Juli. Der Deutsche Schulschiffverein hielt in Travemünde seine traditionelle Lagung ab. Es waren dazu erschienen der Erbprinzherzog Nikolaus von Oldenburg, Vertreter des Lübecker Senats, des Reichsverkehrsministeriums, des Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein, des Reichsvereins der Marineoffiziere und vier Reichsdeputierten. Der Vertreter des Reichsverkehrsministeriums gedachte der regen Tätigkeit des Schulschiffvereins, Professor Dr. Schilling erläuterte den Jahresbericht, aus dem hervorging, daß sich zu zwei Aufbruchsterminen 545 junge Leute als Schiffsjungen gemeldet hätten, von denen aber nur 203 hätten angenommen werden können.

GERTRUD MACLEOD

ROMAN VON ARNO FRANZ

UNVERBRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

(1. Fortsetzung.)

Allan Van der Velde erstarrte plötzlich. Es war eine Weile still zwischen den Beiden. Pieter hatte den Kopf gegen die Rückwand der Wand gelehnt und blickte in das grüne Mäntelgewirr zu seinem Haupt. Da ließ ihn Allan leicht mit dem Arme an.

„Du bist — lagst du nicht vorhin etwas vor — zu jung sein für einen Frier und zu schade? War das nicht so?“ „Ja — und?“

„Du dürftest dich ein klein wenig getri haben. Bitte, schau dorthin.“ — er deutete mit dem Kopfe die Richtung an.

Pieters Augen weiteten sich. Auf seinen Füßen lag ein undeutlicher Ausdruck. Es war nicht Enttäuschung und noch weniger Erregung noch Schmerz. Es war eher grenzenloses Erlauntheit. Wahrscheinlich, da ging Gertrud Jelle am Arm eines Mannes dem Buitenhof zu. Und wie sie ging! Schwelend, wiegend und voller Hingabe, eng an seine Seite geschmiegt, mit tiefen und glänzenden Augen.

„Im Ventral König Wilhelms täfsten sie sich.“ „Nach das noch“, sagte Allan. „Das sieht nicht aus wie Vater und Tochter oder Onkel und Nichte, trotzdem der Knabe reichlich alt erscheint.“

„Romm“, drängte Pieter, in dem eine bange Ahnung lebendig wurde, „ich muß diesen Menschen von Angesicht sehen“ — und bedrte gegen dem Paare nach. Sie waren dichtauf.

„An der Passage wendete der Herr an Gertrud Jelles Seite den Kopf.“ „Hui, Spinne“, entfuhr es Pieters Lippen und Allan frag zurück. „Was ist?“ „Kommst du den Herr nicht?“

„Seine Ahnung.“ „Der berühmteste Schürzenjäger Hollands ist's. Ein fruppeliger Hund, ein Spieler und Schuldenmacher und die Schwäne unserer Arme.“

„Ist er Offizier?“ „Ja, Hauptmann lagar. MacLeod heißt der Ehrenmann.“ „Mit einem Buck hand Allan still. „Das ist —“, ihm blieb das Wort auf den Lippen fließen und Pieter vollendete: „MacLeod, der Schotte, der Waise eines englischen Admirals, der für die Briten zu schicht war und nun uns mit seiner Armeinheit beehrt.“

Pieter war schallender im Munde, als er das sagte. Die Vergangenheit hand auf. Er hatte es MacLeod noch nicht verfallen, daß er ihm vor Jahren seine kleine Freundin vom Magazin Gerion ausgehampelt hatte. — Nicht eigentlich dieses Abipstigmata hatte ihm empört — das war nicht anders in dieser Welt, wo der Stärkere den Schwächeren niederringt — aber daß er die kleine, zutrauliche und vertrauende Anse verrät und nach vier Wochen schon innerlich zerbrochen und äußerlich heruntergekommen auf die Straße geworfen hatte, mittellos daonagelegt, das war eine unbegreifliche Schand. Verziehen war sie ihm nicht.

„Wahrscheinlich — dieser Herr Hauptmann ist garnisoniert in Bitterdam“, begann Pieter frohlaufend, „was hat er im Haag zu suchen?“

„Er soll oft hier sein. Man spricht ab und zu von ihm. Deshalb ist es mir nicht uninteressant, ihn per Distanz kennen gelernt zu haben.“

„Spielt mahrscheinlich hier oder getraut sich mit Fräulein Jelle in Bitterdam nicht in die Defensivität. Verlegt die Selbstbeine nach auswärts.“

„Kennst du ihn näher?“ fragte Allan.

Zwischen Pieters Brauen hand eine tiefe Falte und seine Stimme sang leiser nach. „Er erwiderte: „Seit einem Jahre bin ich ihm aus dem Wege gegangen. Wir sind im gleichen Klub. Von jetzt ab werd' ich ihn meiden.“

Allan pfiff durch die Zähne und war restlos im Bilde. „Lante Frieda, diele Arme, vom Schicksal zerprügelte Seele, war eine beklagenswerte Frau.“

„Sie war die Lante MacLeods.“ „Wie Tag und Nacht vertriebenen waren die beiden. Was er überlebt war, war sie getötet, was er an äußeren Dingen besaß, ging ihr ab. Sie konnte nur beten, weinen und räsonieren.“

Und häufig war Lante Frieda! Sie war so hübsch, daß sich die Sonne verlor, wenn sie zum Fenster hinaussah

und daß es regnete, wenn sie hinstarrte ging. Sie teilte vor Tagesanbruch und lag es nach im Traume noch. Sie war krank, wenn sie es nicht konnte!“

Bei dieser Lante wachte der Nette MacLeod — nicht gerade gern, aber bösig. Er blieb ihr regelmäßig die Mietschuldigkeit, dafür unterließ er in der hungers-Straat eine Junggefellenswohnung. Die bezahlte er zwar auch nur in unregelmäßigen Zeitabschnitten, aber er bezahlte sie doch. Das war unerträglich, weil die Passionen mehrere waren, denen er Opfer zu bringen hatte. Sie vertragen der Lante Frieda strenges Anstöß nicht und es mußte schon ein noch so liebes Mädchen, wenn es nicht empfangen werden konnte.

So etwas konnte vor. Manche Menschen leiden darunter. Das sind die, die sich nicht zu helfen wissen. Die aber immer noch einen Ausweg finden, denen macht es nichts weiter.

Und so erging es MacLeod. Er hatte ein weiches und weites Herz und ein weit weiteres Gemüts. In jenem Hinterkopf jeder Schmetterling Spuren, in dielem machte nichts Eindruck.

Augenblicklich lag er in seinem kleinen Heim der hungers-Straat auf dem Duan und polterte die Fingernagel.

Er war den geübten Tisch, auf dem die erlebtesten Delikatessen praxelten, eigenhändig bergeschiebt hatte, hätte nur er selbst zu laden gewußt, und ob die Delikatessen bezahlt waren, die ein benehenswertes Datsch vorrückten, hätte auch nicht bei allen Zeitigen beschworen werden können. MacLeod war eben ein ausgemachter Windhund, und was bei anderen gerade war, war bei ihm trumm.

Im Grunde genommen ging es ihm eifrig drehtig. Die Hauptmannsage hätte dreißigmal im Monat ausgegibt werden müssen, dann wäre er überden Tag damit ausgekommen. Privatvermögen besaß er nicht. Und die Gläubiger waren rücksichtslose Barone. Immerhin konnte er sich ihrer zur Zeit noch erwehren. Ein großes Loch auf ein kleines zu — das verschaffte für kurze Zeit Luft. Aber wie lange noch? Und was dann?

Er war jetzt vierzig Jahre alt. Wer da noch nichts vor sich gebracht hat, ist beim fünfzigsten kaum Müllsteine. Das mußte MacLeod genau. Sein einziger Aktivismus war seine Uniform, seine tadellose, schlanke, elegante Figur und sein hübsches, zum mindesten aber interessantes Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Nebräer Anzeiger

Amthliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Köthen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köthen.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köthen Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: bis 45 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile in Wochenblätter 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtparisse Nebra — Bankverein Köthen.

Nr 78

Donnerstag, den 3. Juli 1930

43. Jahrgang

Nach der Räumung.

Immer und immer wieder macht Frankreich zur Verteidigung seiner Mittel- und Rüstungspolitik gegenüber Deutschland geltend, seine Sicherheit am Rhein sei gefährdet. Sie war es nicht, solange französische Truppen im Rheinland standen, und sie ist es ebensowenig, nachdem diese jetzt aus dem Rheinland verschwunden sind. Nicht nur, daß an sich bereits Vorentscheid und Entmilitarisierung des Rheinlandes jede Gefährdung der französischen Sicherheit am Rhein von vornherein ausschließt, auch die militärische Kräfteverteilung Frankreichs an seiner Ostgrenze zeigt, wie unbegründet die diesbezüglichen Behauptungen Frankreichs sind.

Frankreich hat nach der Räumung des Rheinlandes den größten Teil der bisherigen Besatzungsmächte nicht etwa aufgelöst, sondern zur Verstärkung der französischen Grenztruppen in viele eingegliedert. Seine Truppenstärke an seiner Ostgrenze beträgt somit heute nicht weniger als acht Infanteriedivisionen, zwei Kavalleriedivisionen und eine Luftdivision, von denen drei Infanteriedivisionen sowie ein Kavallerie- und ein Fliegerregiment allein früher der Rheinarmee angehört haben. Diese gewaltige französische Truppenmacht, die im Frieden bereits über einen erhöhten Etat verfügt und im Falle drohender Kriegsgefahr durch Einziehung der drei letzten Jahressklassen der Rekrute ohne besonderen Befehl des französischen Parlaments innerhalb weniger Tage auf das Doppelte ihres heutigen Bestandes gebracht werden kann, verteilt sich auf einen Raum, der vom oberen Rhein bis an die Maare reicht und damit kaum so groß ist wie Baden und Württemberg zusammen. Sie ist mehr als ein Drittel des gesamten französischen Friedensheeres und um ein erhebliches stärker als die Truppenmacht, die man Deutschland zur Verteidigung des gesamten Reichsgebietes gelassen hat. Deutschland hat ihr gegenüber, und von ihr durch eine breite entmilitarisierte Zone beiderseits des Rheins getrennt, lediglich schwache Teile von drei Reichswehrdivisionen liegen, die weder über schwere Artillerie, Flieger und Tanks verfügen noch sonst rein zahlenmäßig nicht im geringsten an die Stärke der französischen Divisionen herantreten. Dazu aber kommt, daß fast ein Drittel dieser Reichswehrteile durch Belgien gebunden wird, das mit Frankreich auf das engste verknüpft ist und ebenfalls im Frieden bereits die Masse seines Heeres an der deutschen Grenze stehen hat.

Dieses Bild der heutigen militärischen Lage am Rhein wird noch vervollständigt durch die französischen Luftstützen an der französischen Ostgrenze sowie durch die dortigen französischen Besatzungsmächte und Eisenbahnhäuser. Frankreich verfügt in Elsaß-Lothringen und den an dieses unmittelbar angrenzenden Gebieten allein über nicht weniger als 14 Jagd- und Beobachtungsgefahrwädrer sowie über 20 Jagd- und 6 Nachbomben-gefahrwädrer. Alle diese Gefahrwädrer verteilen sich auf eine Anzahl von Flugstützpunkten, von denen fünf allein in unmittelbarer Nähe der deutschen Westgrenze liegen. Sinter dieser Division liegt in der Gegend von Wehr, für Flugzeuge also ebenfalls nicht weit von der französischen Ostgrenze, eine weitere Luftstützpunkt mit normalerweise im ganzen 3 Jagd-, 8 Aufklärungs- und 6 Nachbomben-gefahrwädrer. Ihr Wirkungsbereich reicht weit über das entmilitarisierte Gebiet hinaus bis in die Gegend von Hamburg, Magdeburg und Minden, ohne daß hierzu eine Verlegung der in Frage kommenden französischen Luftstreitkräfte notwendig ist.

Weber die französischen Besatzungsarbeiten in Elsaß-Lothringen ist ausführlich berichtet worden, so daß sich ein nochmaliges Eingehen auf sie erübrigt. Es genügt, nur wiederum auf sie hinzuweisen. Mehr dagegen ist über das Programm für den Ausbau des französischen Eisenbahnnetzes zu sagen, das die französische Regierung vor kurzem dem französischen Landeswirtschaftsrat vorgelegt hat. Dieses Programm sieht den Bau neuer Eisenbahnstrecken in einer Länge von 3791 Kilometern mit einer Gesamtausgabe von 9450 Millionen Franken vor. Diese Eisenbahnstrecken liegen mit ihrer Masse an den deutschen Grenzen. Sie dienen fast ausschließlich rein strategischen Zwecken. Nach der Durchführung dieses Programms wird Frankreich allein an Eisenbahnen an der deutschen Grenze, die durch Belgien führenden Strecken nicht eingerechnet, über neun durchgehende zweigleisige Luftmarzschbahnen aus dem Innern Frankreichs sowie längs der deutschen Grenze auf engstem Raum über eine große Zahl Langstrecken mit Stichbahnen nach dem oberen Rhein, der Pfalz und dem Saargebiet und damit an seiner Ostgrenze alles in allem über ein strategisches Eisenbahnnetz verfügen, das ihm die Möglichkeit gibt, innerhalb kürzester Zeit nicht nur seine gesamte Armee an der elsass-lothringischen und belgischen Ostgrenze zu verankern, sondern auch je nach der Entwicklung der militärischen Lage umzugruppieren. Deutschland aber hat man nicht nur jede Ausgestaltung

seines Eisenbahnnetzes in der entmilitarisierten Zone unterbunden, es mußte sogar noch bereits bestehende Strecken und Anlagen zerstören, obgleich alle diese Bahnen mehr, sondern lediglich nur noch wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Zwecken hätten dienen können. — Alles dies zeigt, wie wenig Recht die Franzosen haben, von einer Gefährdung ihrer Sicherheit durch Deutschland auch nach der Räumung zu sprechen.

Freiheitsnacht im Rheinland.

Die Festfeiern in den Hauptorten.

Trier.

Die Jahre der mitternächtlichen Befreiungsfeier der Stadt Trier, die in Anwesenheit von über 30 000 Menschen auf dem Palastplatz stattfand, sprach nach einem gemeinsamen Vortrag und einem Mäurerchorvortrag der Oberbürgermeister der Stadt Trier, nach ihm Reichsverkehrsmittler von O u e r a r d und der preussische Handelsminister Dr. S c h r e i b e r, Reichsverkehrsmittler von O u e r a r d überbrachte den Dank der Reichsregierung und führt u. a. aus: Es sei eine geschichtliche Stunde, denn Frankreich hätte sich hier zum dauernden Aufbruch eingestuft gehabt. Noch beim Abzug der französischen Truppen habe man die Geste des Siegers in der Zerstörung der Trierer Foppelmaße empfunden. Dieser Spuk sei vorbei.

Die Jahre des Bestehens des rheinischen Volkes sollten aber nicht vergehen werden. Dankbar gebe es allen der Männer, die Wegbereiter für Deutschlands Freiheit gewesen seien, und besonders denen, die in diesem Kampf gefallen seien. Weiter gedachte der Minister der Brüder an der Saar. Die Saar müsse wieder werden, was sie gewesen ist, das starke Wirtschaftsrietal des Trierer Landes. Anschließend gedachte Reichsverkehrsmittler Dr. Schreiber, dem ein allzu früher Tod es verlag habe, die Rechte seiner Lebensarbeit zu sehen. Auch er rief den Saarländern einen herzlichen Gruß zu und betonte unter Hinweis auf die Saarverhandlungen, es sei selbstverständlich, daß nur solche Vereinbarungen in Frage kommen könnten, die die Interessen des Saargebietes und jedes Teiles seiner Bevölkerung nach jeder Richtung hin voll wahren.

Mainz.

Zehntausende hatten sich auf dem Festballenplatz eingefunden, auf dem der Festakt stattfand. Die Kirchenglocken läuteten die Feier ein. Bülcherhüte erklangen. Ein Chor intonierte „Großer Gott, wir loben dich“. Der Klang des feierlichen Befehlwortes „Deutsch ist der Rhein“ zog über die anständig laufende Menge. Oberbürgermeister Dr. K ü l l e ergriß dann das Wort. Seine Rede klang aus in der Wohnung zur Einigkeit und in ein Hoch auf Deutschland, worauf die Menge das Deutschlandlied anstimmte. Als nächster Redner sprach der stellvertretende Staatspräsident D e l u n g, der darauf hinwies:

daß wir die Türe der Gegenwart überwinden werden, wenn wir uns die innere Verbundenheit über Trennendes hinweg bewahren.

Daß der französische Imperialismus seine Rheinpläne nicht haben durchführen können, gebe uns das Recht zu hoffen, daß der tausendjährige Kampf um den Rhein endlich seinen Abschluß gefunden habe. Reichsverkehrsmittler Dr. B r i t z gedachte anschließend der toten Führer, die in der Geschichte des Kampfes um den Rhein gewirkt haben, und führte dann aus, daß die deutschen Völker zwar frei, aber doch noch immer länger minderen Rechten seien gegenüber den Vätern der Sieger.

Innen Freiheit sei durch den Tributplan teuer erkauft. Die Wirtschaftspolitik sei international, und es sei daher zu prüfen, ob die jetzige Form der Weltwirtschaft noch zweckmäßig sei.

Das Beispiel des rheinischen Volkes, das uns das Reich gereitet habe, sollte auf uns wirken und unsere Einigkeit und Vaterlandsliebe stärken. Musikalische Vorträge schloßen die Feier.

Biesbaden.

Die Stadt erlebte ihre ganz großen Stunden. Zu Tausenden ballten sich die Massen vor dem Rathaus, wo die Befreiungsfeier stattfand. Anzählige Lichter verhöhlten das festliche Bild. Feierliches Glockengeläut, unterbrochen von dem Jubel der Menge, kündete die Stunde der langersehnten Freiheit an. Rednerinnen und Redner umrahmten die Festreden der Redner. Nach dem Oberbürgermeister führte sprach der Reichsregierung Freiherr L a n g w e r t h v o n S i m m e r n. Er wünschte, daß der heutige Tag ein Meilenstein sein möge auf dem Wege zur Befreiung der Welt. Hierauf sprach der preussische Ministerpräsident Dr. Brauns. Abends brannte das von der Menge begeistert gesungene Deutschlandlied über den Platz. Auf den Höhen ringsum leuchteten Feuer zum Himmel empor, weithin künden, daß Biesbaden wieder eine freie Stadt ist.

Zum ersten Male wieder seit der Vorkriegszeit fand auf dem Niederrhein eine Beleuchtung des Nationaldenkmals

statt, an die sich ein Fackelzug nach Rüdesheim angeschlossen. Auch in anderen heftigen Städten wie Worms, Oppenheim, Bingen und Großgerau wurden Befreiungsfeiern abgehalten, wobei Mitglieder der heftigen Regierung die Festansprüche hielten.

Rehl.

Der Zustrom zu der nächstlichen Befreiungsfeier in die im festlichen Klagenstunde prangende Stadt war ungeheuer. Hauptsächlich zur Mitternachtsstunde erlangten die Glocken der Rehl Kirchen. Zwei Fackelzüge der Bürgerschaft bewegten sich von den Endpunkten der Stadt nach dem von einer vieltausendköpfigen Menschenmenge umrahmten Rathausplatz. Bürgermeister Dr. L u t h m e r hielt die Festrede, in der er dem Vaterlande die Treue gelobte. Bald nach Mitternacht rückte von Karlsruhe und Offenbach kommend die Staatspolizei ein, die von jetzt an den Sicherheitsdienst übernimmt. Nach einem dreifachen Hoch auf das deutsche Vaterland lang die Menge das Deutschlandlied. Landrat S c h i n d e l e überbrachte die Grüße der badischen und der Reichsregierung.

Speyer.

Der letzte französische Soldat hatte Ende der vergangenen Woche Speyer verlassen. Die Bevölkerung von Speyer bereitete sich von Minute an auf die Befreiungsfeier vor. Tausendfach war der Fackelzug als äußerster Ausdruck der Freude. Als von hohen Domum die Mitternachtsstunde die Stunde der Befreiung schlug, ging ein Jubel der Begeisterung aus vieltausendfachen Munde. Gleichzeitig erklangte der Kaiserhymne im Klang der Fackelzüge zahlreicher Scheinwerfer. Als dann die Kaiserhymne eben und weithin hallend die wiedererlangte Freiheit verkündete, herrschte die Lust im dem weiten Platz. Oberbürgermeister L e i l i n g hielt die Befreiungsrede, in der er sich eingehend mit der eifrigsten Lebensgeschichte der befreiten Gebiete beschäftigte, aber auch der dangerlichen und der Reichsregierung Dank sagte für die Unterstützung, die beide der Pfalz und ihrer Bevölkerung im Kampf um die Freiheit zuteil werden ließen. Das Deutschlandlied wurde begeistert gesungen. Daraufhin erfolgte der Einmarsch der Bürgermeister und Zweibrücken bestimmten Landespolizistgruppen.

Die Begeisterung der Menge kannte keine Grenzen, als die Truppen in frommen Paradenmarsch unter den Klängen des bayerischen Defiliermarsches vor dem Reihaltgebäude aufzogen. Das Vapenbild bildete den Mittelpunkt dieser denkwürdigen Stunde.

... und dann Saarbrücken

Zur gleichen Stunde, in der die rheinische und pfälzische Bevölkerung ihrer dankbaren Freude über die wiedererlangte Freiheit Ausdruck verlieh, ist die Saarbevölkerung zusammengekommen, um erneut ein Treuegelübde abzulegen und ihre Freude über die wiedererlangte Freiheit der Rheinlande darzutun. Gegen 8 Uhr abends wurden in Saarbrücken unter Glockengeläut die Häuser geflaggt, und ein Läufer der Deutschen Turnerstaffel verließ mit einer Botschaft an die Stadt Trier den Rathausplatz, um an einer Kette von 450 Käufern der Deutschen Turnerstaffel eine Glückwunschadresse Saarbrückens weiterzugeben, die von der Geschäftsverbindung der gesamten Westmark Zeugnis ablegen soll.

Eine unübersehbare Menschenmenge hatte sich auf dem Rathausplatz versammelt. Mitglieder der Saarbrücker Gemeinden, deren Mittelgeordneten Kette ein Telegramm ihrer Treue zum Mit dem Niederlocherfeier.

gierung.

haben folgenden der engültigen

des Hartens ist:

das Land am

er und gemein- Ausgung des

eben Gebiet das wieder-gewonnenen

öfierung auf- n gegangen ist,

ng

erkes Gedenten Freiheit Zeuch-

für das Vater- für das Vater-

während der harten Jahre der Besetzung ein Opfer ihrer Vaterlandsliebe wurden. Unvergessen sollen die Leiden der Männer und Frauen bleiben, die in der ihmernen Prüfungzeit festlich und tapferlich für Deutschland gekämpft haben, und Heis werden wir der vielen Tausende gedenken, die wegen